Editorial

Ferdinand Eder · Herbert Altrichter · Angelika Paseka

Im Schulsystem findet derzeit ein verstärkter Austausch bei den Lehrpersonen statt: Jene Lehrerinnen und Lehrer, die in der Phase der Bildungsexpansion Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts vermehrt in die Schulen aufgenommen wurden, scheiden nunmehr auch vermehrt aus ihrem Beruf aus und werden durch Neuzugänge ersetzt, die ihrerseits wieder auf viele Jahre hinaus das Schulsystem prägen werden. Umso wichtiger scheint es, der Frage nachzugehen, mit welchen personalen Voraussetzungen Personen derzeit in den Lehrberuf eintreten.

Eine Möglichkeit dazu bietet der Beitrag „*Universität oder Pädagogische Hochschule? Persönlichkeitsmerkmale als Prädiktoren für Niveau-Entscheidungen im Lehramtsstudium*“. Ferdinand Eder, Konrad Dämon und Gabriele Hörl analysieren in diesem Beitrag an einer österreichischen Stichprobe, welche personalen Faktoren bei Lehramtsstudierenden auf die Entscheidung einwirken, ob sie sich für das Pflichtschullehramt (Volkschule, Hauptschule) oder das Lehramt an Höheren Schulen (Gymnasiallehramt) entscheiden. Untersucht werden allgemeine (berufliche) Interessen, kognitive Fähigkeiten, Persönlichkeitsfaktoren entsprechend dem Fünf-Faktoren-Inventar von Costa & McCrae (Neo-FFI) und Leistungsmotivation. Die Ergebnisse geben einerseits ein repräsentatives Bild, mit welchen (durchschnittlichen) Persönlichkeitsvoraussetzungen Lehramtsstudierende in ihr Studium eintreten, und verweisen im Speziellen darauf, dass die verschiedenen Lehramtsinstitutionen (Pädagogische Hochschule, Universität) auch jeweils eine unterschiedliche Klientel ansprechen, woraus sich spezifische Rekrutierungsmuster für die einzelnen Studiengänge ergeben. Unterschiede resultieren dabei vor allem aus der Art der Interessen, dem Allgemeinwissen sowie aus grundlegenden Persönlichkeitsmerkmalen wie Offenheit und Verträglichkeit.

Online publiziert: 03.04.2013
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

F. Eder (✉)
Paris Lodron Universität, Salzburg, Österreich
E-Mail: ferdinand.eder@sbg.ac.at

H. Altrichter
Johannes Kepler Universität, Linz, Österreich

A. Paseka
Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland

Der Beitrag von Kathrin Racherbäumer und Svenja Mareike Kühn „*Zentrale Prüfungen und individuelle Förderung: Gegensatz oder zwei Seiten derselben Medaille?*“ geht der Frage nach, wie Lehrpersonen mit diesen dem Anschein nach widersprüchlichen Signalen aus der laufenden Schulentwicklung umgehen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich Standardisierung (z. B. in Form zentraler Abschlussprüfungen) und individuelle Förderung aus Sicht der Lehrpersonen nicht unbedingt wechselseitig ausschließen. Vielmehr lassen sich vor allem in den Haupt- und Realschulen schwach positive Effekte ausmachen, dass aus der Standardisierung Impulse für eine verstärkte individuelle Förderung resultieren. Auffallend und eine Herausforderung für die weitere Schulentwicklung ist jedoch die Unterschiedlichkeit und die breite Streuung in der Umsetzung zwischen den einzelnen Lehrpersonen bzw. zwischen den einzelnen Schulformen.

Wie kann Personen mit Migrationshintergrund eine bessere Teilhabe an lebenslanger Bildung ermöglicht werden? In dem Beitrag „*Soziale Inklusion durch Erwachsenenbildung*“ analysiert Nicole Brose Daten der Volkshochschule Berlin-Mitte daraufhin, ob die Teilnahme an Integrations- und Deutschkursen für Migrant/innen Übergänge in andere Veranstaltungsbereiche eröffnet oder ob soziale Benachteiligungen durch die Kanalisation von Zugewanderten in sozial und ethnisch homogene Weiterbildungssegmente reproduziert werden.

Thomas Pfeffer und Isabella Skrivaneck widmen sich in ihrem Beitrag „*Institutionelle Verfahren zur Anerkennung ausländischer Qualifikationen und zur Validierung nicht formal oder informell erworbener Kompetenzen in Österreich*“ einem Thema, das auf den ersten Blick wohl der Bildungsadministration zuzuordnen wäre. Auf den zweiten Blick wird eine wichtige Problematik sichtbar: Einerseits gewinnt die übernationale Verwertung der Erträge der formellen und der informellen Bildung aus den jeweils nationalen Schul- und Bildungssystemen laufend an Bedeutung, andererseits entwickeln sich außerhalb der Bildungssysteme individuelle Formen des Qualifikationserwerbs, die nicht in die gängigen Anrechnungsschemata passen. Das Verdienst des Beitrags liegt vor allem darin, für die Systematisierung dieser Prozesse einen begrifflichen Rahmen zu schaffen, der auch der Forschung im engeren Sinne von Nutzen sein wird.

Wie immer ergänzen Buchhinweise, Rezensionen sowie Nachrichten aus der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung (ÖFEB) das Heft. Letztere widmen sich den neuen Initiativen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der ÖFEB. Neben speziellen Angeboten für Emerging Researchers gibt es seit 2011 auch die Möglichkeit einer studentischen Mitgliedschaft in der Gesellschaft.